



Trauerrede

auf

Seine Excellenz

Herrn

Ludwig August Philipp von Affry,

Ersten Landammann der Schweiz

und

Schultheißen des Cantons Freyburg.

Gehalten

in dem Pfarr- und Collegiat-Stifte zu Freyburg

den 22ten Wintermonat 1810.

durch

Herrn G. Girard,

vormaligen katholischen Pfarrer in Bern.

Aus dem Französischen übersezt

von einem Freunde des Verfassers.

Zürich,

bey Orell, Füßli und Compagnie. 1810.

R005187738

RES BR 2108

V o r b e r i c h t.

Meine Regierung hat den Druck dieser Trauerrede verlangt, die ihr Eigenthum war, und ich eile, Hochderselben damit zu huldigen.

Ich übergebe sie, wie ich sie hielt. Bloß zwey Stellen habe ich ein wenig abgeändert, wo der Ausdruck, wie ich denken soll, etwas zu stark ausfiel; entrückte sodann, was ihn, meiner Meynung nach, genugsam herabstimmte, und den Gedanken richtig angab, der mir vorschwebte. Ich habe also das von mir unbemerkte Mißverhältniß gehoben, und der Leser wird sich gütig erinnern, daß es mir schwer seyn mußte, alle Stacheln abzubrechen auf dem dornichten Pfade, worauf ich mit meinen Zuhörern wandeln sollte.

Ueberhaupt war mir nicht hinlänglicher Raum, um Alles, wie ich's wünschte, ausführlich darzustellen. Daraus werden vielleicht neue Mißverständnisse entstehen, denen ich nicht vorbeugen kann. Allein des Lesers Billigkeit wird sich hoffentlich alles Dunkle und

Verworene mit Hilfe des Deutlichen erklären. Ist dieß nicht die Regel, die des Menschen Worte auslegen soll, wie seine Thaten? Mit Unrecht würde man in einem Vortrage dieser Art jene ängstliche Behutsamkeit fodern, wodurch eine Urkunde der Ränkesucht entgehen kann. Damit verträgt sich des Herzens Sprache nicht.

Ich bitte vor Allem, diese Rede in dem Geiste des Friedens zu lesen, der sie eingab, und der in dem Verewigten lebte, dessen Sinn und Thaten ich schildern sollte. Ich sagte, was ich fühlte, und wie ich es fühlte. Ich wollte Niemanden zu nahe treten; und sollten meine Worte oder mein Schweigen irgend zu einer gehässigen Deutung Anlaß gegeben haben — kühn verwerfe ich sie. Die Schmähsucht ist von meinem Herzen eben so entfernt, wie von meinem Berufe; auch sollte, wie mir scheint, der tiefe Gram, der vor einem Grabe weint, von allem Verdachte dieser Art befreyt seyn. Was ist ihm des Tadels kränkende Börsartigkeit?

Frezburg, den 24ten November 1810.

G. Girard.

„ In illa die vocabo servum meum Eliacim...
et erit quasi pater habitantibus Jerusalem et
domui Juda.”

„ An diesem Tage werde ich meinen Diener Eliachim
rufen . . . und er wird seyn wie ein Vater den
Bewohnern Jerusalems und dem Hause Juda.”

Worte des Herrn. Isai. Cap. 22. v. 20 und 21.

Hochgeachte Herren!

So raubt uns der unerbittliche Tod, was uns am theuersten ist, ungerührt von unserm Kummer. Er entreißt den Säugling der mütterlichen Brust, den geliebten Vater dem Kraiße verwaister Kinder; zertrümmert was Natur und Liebe verband; lacht höhrend des Elendes und der Unschuld, die hilflos sich nach einer Stütze sehnen; blickt neidisch auf die getreuen Leiter, welche uns eine gütige Vorsehung verlieh; und nach großer Beute lüstern, schlägt er öfters den Erhabenen darnieder, der die Völker beglückt, und läßt jenen aufrecht, der eisern auf sie drückt, oder den man entbehren kann.

O Tod, grausamer Tod! Sey schonender gegen die Edeln, die wir zärtlich ehren; und wenn sie doch vergehen müssen, weil sie geboren sind, so verzögere den bitteren Augenblick der Trennung. Vergenne uns die Zeit, uns an ihren Tugenden zu weiden; gönne ihnen, uns all' das Gute zu thun, das für

uns in ihrem Herzen liegt; und mögen sie wenigstens bey ihrem Abtritte von diesem flüchtigen Pilgerleben diesen schwachen Trost mitnehmen.

Aber wie!... Ich klage. Haben wir denn einiges Recht zu murren? Ist nicht der Tod der göttlichen Beschlüsse Vollzieher? Und wenn der Allherrschende befiehlt, und wenn seine Hand uns trifft, darf der blödsinnige, strafbare Mensch mit dem Ewigen rechten?

Ein nasses Auge dürfen wir erheben zu ihm, und frey seufzen in seiner Gegenwart; denn, wie er es selbst sagt, ungerne betrübt er seine Kinder. Tob. II. 22. — Nein, Huldigung dem Guten, zärtliches Gefühl, und erkenntlicher Sinn waren niemals ein Verbrechen vor ihm; er ist Vater. Trösten muß uns aber bald kindliches Hingeben in seinen göttlichen Willen, und der Schmerz nicht tilgen die Wohlthat, deren theures Erinnern er verewigen soll.

Trauert also, meine Herren, trauert um den großen Mann, den ihr verloren; vergesst aber nicht, daß ihn uns der Herr gegeben hatte.

Ludwig August Philipp von Affry, Schultheiß des Cantons Freyburg, erster Landammann der Schweiz war seinem Vaterlande, was dem außergewählten Volke der edle Eliachim.

Dies Volk, seinem Gotte immer ungetreu, litt unter einer schrecklichen Züchtigung, die es wieder zu sich selbst bringen, und bessern sollte. Unabsehbar verlängerte sich das Elend. Die Hoffnung früherer Wohlthaten begann zu erlöschen; und da alles verloren schien, erhielt der Prophet von oben herab den Befehl, die Befreyung und das Frohlocken zu verkündigen. „In diesem Tage“, sprach die himmlische Stimme, „werde ich meinen Diener Eliachim rufen, und er wird wie ein Vater seyn den Bewohnern Jerusalems, und dem Hause Juda.“ In der That, der glückliche Tag bricht an; der Diener des Herrn wird mit Macht bekleidet, und Juda erhält an ihm den verheißenen Vater.

Und wer von uns, meine Herren, erkennt nicht in diesem frühern Erbarmen jenes, das wir mit unsern Augen sahen, und, so zu sagen, mit unsern Händen betasteten. Seit langem her tobte Zwietracht in unserm Vaterlande. Die gebeugte Schweiß war dem stürmischen Meere ähnlich, das mit wilder Wuth der fürchterlichsten Orkan durchwühlt, und in ihrer Angst ruften die frommen Seelen gleich den Jüngern Jesu empor: „Herr! rette uns, wir geben zu Grunde.“ Matth. VIII. 25. Von der Höhe des unermesslichen Thrones herab vernahm der Herr die Stimme, und gebot Stillschweigen dem Sturme. Dann rief er Ludwig hervor, und gab uns einen Vater an seinem Diener.

Diener Gottes! Vater des Vaterlandes! welch sanfte, theure Erinnerungen reihen sich an diese einfachen edeln Worte!

Erblicken Sie nicht darin, meine Herren, das Thun und das Herz desjenigen, um den ihr trauert, und ist es nicht also, daß ich ihn zu schildern versuchen soll?

Der Geist deines göttlichen Wortes schwebte auf meinen Lippen, o Allmächtiger! Und möge diese traurige und fromme Feyerlichkeit uns zur rührenden Lehre werden, die in uns die Liebe zum Vater im Himmel, und die Liebe zu seinen Kindern hienieden wieder neu belebe!

I.

Unter allen Gaben des Himmels, meine Herren, war die Religion immer die herrlichste. Licht des Menschen, Kraft des Menschen, seine Hoffnung, sein Alles, belehrt sie ihn über seine edle Bestimmung, lenkt seine wankenden Schritte durch den verworrenen Pfad des Lebens, hilft seiner Schwachheit, lindert sein Elend, und läßt ihn mitten in dem Wechsel menschlicher Dinge jene reine Freude finden, die weder durch die Ruine der Vergangenheit noch durch die Sorgen der Zukunft gestört wird. — Und warum ist diese Tochter des Himmels nicht überall wo es Menschen giebt?... Sie ist willkommen

in der niedrigen Hütte der Kleinen; selten aber erhält sie Gehör in dem Pallaste der glücklichen Großen, vor der letzten Stunde. Dennoch erscheint sie öfters; allein so lange die Tage der Sonne blühen, wird ihr unfreundlich begegnet. Sie kommt wieder, wenn diese irdischen Gottheiten Alles verläßt, und am düstern Krankenlager verweilend versucht sie es, den unruhvollen Zweifler zu unterrichten, und seinen Muth zu stärken. Ernsthaft und ehrfurchtgebietend ist ihr erster Anblick; die sonst so heitere Stirne scheint umwölkt, und härter ist die sanfte Herzenssprache. Leider! sie spricht zu Sündern, die, um mich der heiligen Sprache zu bedienen, Sünde wie das Wasser tranken (Job XV, 16.), und fodert Thränen der Reue, um da einen Strahl der Hoffnung leuchten zu lassen, wo finstere Ahnungen den Verzagten quälen.

Wozu aber schildere ich Ihnen, meine Herren, jene Ruchlosen, die ohne Gott nicht sterben können, und doch ferne von ihm leben wollten? Die Religion, Sie wissen es, war Ludwigen immer theuer; und welcher Trost für mich, es laut vor diesem Grabmahle zu verkünden, da, wo jede Täuschung des Lebens schwindet, jeder menschliche Prunk erlischt, und nichts Großes bleibt als Gott allein, und die, so ihm gedient haben.

Ludwigs Frömmigkeit entstand schon in den frühern Jahren seines Lebens. Als er zur Welt kam, waren noch kostbare Ueberreste jener alten Sitten vorhanden, deren Verlust die verderbliche Quelle so manchen Unglücks ward. In stiller Genügsamkeit lebten wir damals, fromm und anspruchlos. Mütter, ausgezeichnet durch Reichthum und Stand, beschäftigten sich noch mit häuslicher Arbeit, unbekannt mit zwecklosem Umgang, eitelm Puzze, und ausschweifender Lesesucht. Sie hielten es unter ihrer Würde, feilen Händen das Kind zu überlassen, das ihnen ein Geschenk des Himmels war. Sie selbst lehrten der Unschuld Lippen des Herrn Name stammeln, brachten ihrem Lieblinge das erste Gebet bey, und entlockten seinem jungen Herzen die Erstlinge frommer Scufzer. Wer

kann es hierin einer Mutter gleich thun; und wie dauernd und unauslöschlich ist nicht dieser erste Eindruck, durch Sanftmuth und mütterliche Zärtlichkeit erzeugt?

Nichts konnte ihn aus Ludwigs Seele tilgen. Doch kaum der Kindheit entwachsen, betritt er schon die Mutterstadt der Herrlichkeit, des Vergnügens, der Künste, der feinen Lebensart; und, man darf es laut sagen, des Sittenverderbnisses und der Gottlosigkeit. Voran gieng das Sittenverderbniß. Denn entstehen nicht aus einem bösen Herzen die finstern und zerstörenden Lehren des Unglaubens, gleich jenen düstern und schädlichen Dünsten, die aus sumpffiger Gegend sich erheben und uns des Himmels wohlthätigen Anblick rauben? Jesus hat es uns gesagt, meine Herren, und dieß göttliche Wort wird ewig wahr seyn: „Die Menschen haben der Finsterniß den Vorzug vor dem Lichte gegeben, weil ihr Verhalten böse war.“ Job. III, 19. Schändlicher Ursprung der Gottlosigkeit! Und doch blickte die Verwegene mit frechem Stolze um sich her. In der großen Welt, von wo nächher das Laster herabstiege, war die Religion anders nichts mehr als das Spiel der Ausschweifung, und jenes Geistes — wie soll ich ihn nennen? — jenes Geistes, der mit Allem tändelt, dem nichts heilig ist, und der sogar der Thräne des Elendes spottet, und der Klagen der Unschuld. An Gott glauben, war schon die Schande der Vernunft und des Muthes; und um nicht mit dem großen Haufen vermengt zu werden, den man, so schändliche, dumm, abergläubisch und niederträchtig hieß, mußte man sich mit der abscheulichen Auszeichnung des Unglaubens brüsten. Gleichwohl heuchelte man noch Ehrfurcht gegen den Fürsten, weil Macht ihn umgab, und seine Hand noch geben und zurücknehmen konnte. Aber so wie der Könige Gebieter beschimpft und verbannt war, was konnte sein gebrechliches Werkzeug erwarten? Wir sahen nächher, was aus dem Menschengeschlechte wird, wenn das Glied der Kette bricht, daß die Erde an den Himmel schließt.

An der giftigen Quelle all dieser Greuel, all dieses Elends ward Ludwig, noch in der Blüthe der Jugend, Mann, Gatte, Vater, hierin leider weniger zu beneiden als zu beklagen. Reiche Gaben der Natur und des Glückes, ein Name, den man gern aussprach, ein Vater, der Könige Günstling, große Ehren, noch größere Hoffnungen, Alles lockt ihn zur Verführung, und hält ihn in der gefährvollen Bahn auf. Seine Augen sehen täglich, was die Andern auf Irrwege führt. Er hört jene Reden, die Sitten und Glauben morden: Er athmet jene tödtliche Luft ein, wo Alles hinwelkt und stirbt. Ach! es sollte auch um Ihn gethan seyn. Allein tief in seiner Seele hatte der Herr seinen Namen geschrieben. Er hatte ihm einen geraden Sinn gegeben und ein redliches Herz. Mit diesen Gaben ausgestattet mag die feurige Jugend sich zwar von dem Taumel hinreißen lassen; aber wer war je gottlos mit diesen Gaben? Mir kommt Daniel vor, mitten im volkreichen Babylon, den Schöpfer anbethend, während sich Alles vor schändlichen Götzen wälzt. Mir schwebt das Bild des erhabenen Vaters der Machabeer vor, wie er den verlassenen Altar umfaßt, und den Abtrünnigen mit einer Würde zuruft, die Engel selbst bewundern mußten: „Wenn alle Völkerschaften der Erde von dem Gott und dem Gesetze ihrer Väter abfallen sollten, ich und meine Kinder werden ihnen ewig gehorchen.“ 1. Machab. II, 19.

So zeichnete sich Ludwigs Treue mitten im bunten Gewühle der Gottlosigkeit aus; und wie der politische Sturm denselben in sein Vaterland zurückwarf, stand er nicht da, als hätte er dasselbe niemals verlassen? Sich immer gleich, neigte er immer vor dem Ewigen seinen Geist, sein Herz und seine Augen. Was wir sahen, seitdem ihn die Vorsehung zum Ziel des Vaterlandes emporhob, verdiente überall laut erzählt zu werden, nicht als eine merkwürdige Sache, sondern in gewisser Hinsicht als etwas ganz Gewöhnliches. Still,

einfach und geräuschlos war seine Frömmigkeit, und da, wo sie sich bey manchem zeigen möchte, entzog er sich der Schau, seinem Gott allein lebend und dem Bedürfnisse seines Herzens. Ferne von ihm jene Aeußerungen, die das Evangelium verwirft (Matth. VI, 5, 6.) und reine Gottesfurcht meidet. So wie die zarte Blume das helle Tageslicht scheut, und gerne unbemerkt im Schatten der einsamen Hecken aufblüht, so wahre Frömmigkeit. Jedoch entfiel ihm manches Wort voller Bedeutung, verloren für die flüchtige Menge, das aber für den aufmerksamen Beobachter, gleich einem Lichtstrahle, den frommen Sinn aufdeckte, der in Ludwigs stiller bescheidener Seele tief eingewurzelt lag.

Wie war es dem biedern, gefühlvollen Freunde *) zu Muthe in jener trüben Stunde, als ihn der Hausvater rufte, seinen letzten Willen aufzuzeichnen, und unter des Kriegers Hand der friedliche Ausdruck von Ludwigs Frömmigkeit hervorgieng? Theure Vorschriften häuslicher Weisheit und Gottesfurcht, ihr werdet dem Sohne und dem Enkel noch dann zur warnenden Lehre bleiben, wenn Ahne und Vater schon lange verstummen! O, mit Recht konntest du es sagen, würdige Gefährtin seines Lebens, du konntest es sagen über die leblose Leiche, daß ohne äußerlichen Schein er immer wahrhaft fromm gewesen! Wir bedürfen dieses Zeugnisses nicht; aber gerne hörte ich's aus deinem Munde, und gerne werde ich's dir immer nachsprechen.

Laßt uns also, meine Herren, diesem Denkmale uns nähern; laßt uns hinschreiben das erhabene bedeutende Wort: „Er war ein Diener Gottes.“ Dieser Name wiegt gewiß alle übrigen auf. Was sag' ich — vor ihm schwinden sie Alle.

Ich weiß es zwar, den Männern wird er ein Uergerniß seyn, die in der Frömmigkeit noch Schwachheit und Entwürdigung des Menschen erblicken, und, vor diesem Grabe stehend, werden sie etwann den Edeln verachten, den wir zu

*) Herr Nicolaus Gady, Landshauptmann im Canton Freyburg, und eidgenössischer Oberster.

ehren gedenken. Aber wie kommt man zur Schwachheit und Entwürdigung, wenn wir die Frömmigkeit genannt haben? Wie dann! wäre es entwürdigend für Kinder, ihrem Vater zu huldigen; und verräth derjenige Blödsinn, der sich muthig zum Himmel erhebt, wenn Alles ihn zurückhält und zur Erde herabdrückt? Hört die Wahrheit, die ihr euch rühmt, die Wahrheit allein zu besitzen. Auf dem Staube kriechen, gleich dem verächtlichen Gewürme, da ist Schwachheit. Leben von des Himmels Wohlthat ohne Dank, da ist Schande und Erniedrigung des Lebens. Unerklärbare Verblendung! Man ist stolz, einem gebrechlichen Fürsten zu dienen, und man sollte erröthen, vor dem Beherrscher des Himmels und der Erde anbethend niederzufallen, auf dessen Winke Kronen und Reiche verschwinden und einst diese Erde vergehen wird, die auf sein Wort da stand. Hoffen wir, meine Brüder, es werden endlich die Gottlosen verstummen, die es wagten, ihre freche Stimme gegen Gott und seine Diener zu erheben. Die Religion sah ihr Aufkommen; die Religion wird ihren Untergang sehen. Sie weinte bittere Thränen auf die finstere Wiege; und auf dem zertrümmerten Thron wird sie ein Opfer des Dankes darbringen, glücklich, daß sie nimmermehr sind, dem Ewigen Ehre zu rauben, und den Menschen Frieden und Unschuld.

Aber wo reißt mich der Eifer hin, meine Herren? Lassen werden wir auf diesem Grabe, was wir hinschrieben: Lassen werden wir es zur Ehre der theuren Asche, die es bedeckt, zur Beschamung des Gottlosen, und dem Gläubigem zum Trost. Vergessen wir aber nicht des hohen Sinnes und Würde dieser wenigen Worte.

Es ist, meine Herren, eine Frömmigkeit, und eine andere Frömmigkeit, entgegengesetzt, wie es scheint, in ihrem Ursprunge so wie in ihrer Wirkung. Die eine sich ausgießend in Gebethen und Uebungen, weniger achtend auf Gottes Gesetz denn auf eigene Vorschrift; fröhndem dem, was in die

Augen fällt; unachtsam auf die Regung des Herzens, die das Auge nicht merkt; wenig gehorchend dem Gebote der Vorsehung, daß sie zu verkennen scheint, so wie die heiligen Pflichten der Natur; immer etwas lieblos; oft mürrisch und haffend; unmenschlich zuweilen, und grausam. Wer sollte nicht glauben, sie bethe nicht den Gott des Himmels an, sondern irgend ein blindes, unreines Geschöpf, das sich durch Gebethe und Geschenke einschläfern und bewegen läßt? Leerer und häßlicher Schein der Frömmigkeit, der nur zu oft menschlichen Blödsinn blendet, der aber den Erhabenen, für den wir bethen, nicht täuschen konnte. Sie war ihm öfters in seinem Leben begegnet, und hatte ihn öfters betrübt.

Die andere, meine Herren, rein und unverfälscht (Jac. I, 27.) ist Anbethung des Vaters im Himmel, Anbethung im Geist und in der Wahrheit, die Jesus brachte auf die Erde herab, die er mit lautem Frohlocken (Job. IV, 21. seq.) aufkommen sah, die er bezeichnet in seinem göttlichen Worte, und die noch herrlicher scheint und rührender in seinem ganzen Wesen. Ihre Wohnung ist ein redliches gutes Herz, das Alles liebt, was wahr und gerecht, und lebenswürdig und schön ist, (Philipp. IV, 8.). Ihr Gott ist der Heilige, der Vater aller Menschen, vorzüglich der Guten. Ihr Sinnen ist, gefällig zu seyn demjenigen, den sie anbethet, und sich ihm anvertrauen, wie das wohlgerathene Kind den liebenden Eltern. Hingeben in den Willen des himmlischen Vaters. Sie fühlt sich niemals einsam und verlassen auf dieser Erde (Job. VIII, 29.); aus seiner Hand nimmt sie den bitteren Kelch, leert ihn ohne Murren aus, und getraut sich gegen alle Hoffnung zu hoffen. Röm. IV, 18. Gehorsam gegen den himmlischen Vater. Sie kennt das Ausgleiten nicht und die Zögerung; sie weiß, seinen Wünschen entgegen zu eilen, und ihre Speise ist, den Willen des Vaters zu thun (Job. IV, 32, 33). Nachahmung des himmlischen Vaters. Sie hat Freude daran, dem Vater nachzuthun, was sie ihn thun sieht in seiner weiten Haus-

haushaltung (Job. V, 17. 19.). Glücklich seinem Rathe beizutreten, zu befördern seine Absichten, und an seinem Werke zu arbeiten, das sie auch das ihrige nennt (Job. IV, 55.). So wird sie eine andere Vorsehung auf dieser Erde (1. Cor. III, 9.); Bild der ewigen Liebe (Matth. V, 48.); Niemandem schädlich; vorübergehend, um überall Gutes zu thun (Act. X, 58.); immer erhaben und bescheiden; muthvoll und sanft; großmüthig und ohne Forderung (Matth. XX, 28.). Kennen Sie, meine Herren, was Edelers, was Erhabners?

So war Ludwigs Frömmigkeit; nicht daß er die hohe Stufe erreicht habe — Paulus selbst strebte darnach, und sah sich noch so weit vom Ziele. — Es war die Frömmigkeit, die er im Auge behielt; die Frömmigkeit, die er liebte, die er haben wollte. Der Zeit spätes Erzeugniß, des ernstlichen Nachsinnens Frucht und des rastlosen Bestrebens, so wie der göttlichen Eingebung, lag sie anfangs als Keim in seinem Herzen, entfaltete sich mitten in der Arbeit des Lebens und dem Widerstande; und nun, daß sie freyer ist, und näher dem göttlichen Feuer, das sie wärmt und reiniget, steigt sie ohne Zweifel von Höhe zur Höhe, und wird zum Throne gelangen, wo die himmlischen Wesen den Vater des Lichtes un- aufgehalten anschauen, und den Vater der ewigen Erbarmung.

So lang sie unter uns wohnte, gab sie uns das seltene Beispiel der kindlichen Ergebung. Ludwig war Vater, meine Herren! Vor ihm war der ehrwürdige Thron gesunken, an dessen Stufen er stand; gesunken zugleich die schönsten Hoffnungen seines Hauses. Er suchte seither eine Freystätte auf dem friedlichen Vaterboden; aber auch diese Freystätte ward nur allzubald entweicht, und neues Elend thürmte sich auf früheres Unglück. Vom Einsturze, Schlag auf Schlag getroffen, und von Trümmern umgeben, sahet ihr ihn einmal wanken, und auffer Fassung gerathen? Aufrecht, unbeweglich, kalt und heiter mitten in der grausen Verwirrung, schien er dem Unglücke zu trotzen; stärker im Sturme der

Zeiten, größer im verfolgenden Gesichte. So hoch und unerreichbar dem Jammer hatte er Gedanken, und Hoffnungen und Muth geflüchtet. Mancher in unsern Trauerscenen sah bloß die Menschen, ihre Leidenschaften und Laster, und der Groll entbrannte in seinem Busen. Durch die düstere Wolke erkannte Ludwig die göttliche Vorsehung, und er harrete getrost auf die Heilung der schrecklichen Seuche, die, wie er sprach, ihren Lauf haben sollte. So wenig gram den Menschen, als unzufrieden mit Gott, half Er, wo ihm Raum war, die wankenden Ueberbleibsel des Gebäudes aufrecht halten, und stand den Unglücklichen bey, die, geschlagen von den einstürzenden Ruinen, an der herben Wunde bluteten. Ich könnte noch hinweisen auf den Abend seines Lebens, wie er von langwieriger Krankheit befallen, gleich Job, stiller als er, der Zärtlichkeit und der kindlichen Liebe bange Klagen nur mit dem Worte: „Ergebung“ erwiderte. Doch diese traurigen Bilder werden sich nur zu früh unserer Seele zudrängen.

Wie ergeben in Gott, so gehorchend, meine Herren! war der fromme Ludwig. Er vereinigte in seinem Herzen die sanften Tugenden, die nach dem Willen des Allvaters alle Glieder seiner Familie hienieden zum brüderlichen Vereine verkettet sollen. Vierzig Jahre des zärtlichsten Bandes unumwölkt und ungetrübt! — Gott! welche Verbindung! — Nie schloß die Erde eine solche; der Himmel schließt und segnet sie. Ludwig konnte es dem frömmsten der Könige nachsprechen: „Daß er mitten in seinem Hause in „Unschuld und Frieden wandelte“ (Ps. C.). O! so lang uns Erinnerung bleiben wird, und Sprache, und ein Funken der Liebe zum Guten, werden wir es wiederhohlen: Nie both eine Familie ein rührenderes Bild häuslicher Eintracht dar, als jene, deren Mittelpunkt, Seele und Leben er war. Oft in unsern Haushaltungen scheiden Gewalt und Liebe von einander. Die Gewalt wird unbiegsam und strenge. Die

Liebe artet in schwache Nachgiebigkeit aus. Hier, wo man Gott verehrete — hier, wie in dem Himmel, waren Liebe und Gewalt eins in dem Vater, so wie bey den Kindern Liebe Ehrfurcht war, und Ehrfurcht Liebe. Konnten jene Dienstbothen, die so oft Stolz kränket und Laune, gegen ihren Gebieter je klagen? Dieser Gebieter hatte es seinem Herrn abgelernt, seine Diener wie seine Kinder zu behandeln.

Und ihr Alle, die ihr ihm nahe gekommen, wer ihr auch seyn möget, was auch euer Stand, euer Name seyn mag, sagt laut, ob ihr nicht findet in Ludwig die Größe ohne eiteln Wahn, die Gewalt ohne zurückstoßenden Ernst, Leutseligkeit ohne Schminke, einen heitern giftlosen Sinn, zuvorkommende Achtung gegen Alle, klugen Rath, willige Hilfe, und jene seltene Sanftmuth, die, oft beleidigt, und durch Verrätheren tief gekränkt, nach dem Muster der göttlichen Langmuth verzeihen konnte, und schwieg. Wie Kinder um die liebende Mutter sich drängen, so umgab der Tugenden heilige Schaar Ludwigs Frömmigkeit.

Wie doch verehrungswürdig die Frömmigkeit wäre, meine Herren, selbst in den Augen derjenigen, die sie verwerfen, wenn sie überall so erschiene, wie wir sie sahen, menschenfreundlich, sanft, rein, himmlisch! Sie ist es, der ich, so lang ich lebe, nachhängen werde; pflanzen werde ich sie in der willigen Brust des mir trauenden Kindes, und laut verkünden von der Stätte der Wahrheit. Sie ist des Menschen Pflicht, das Erbe des Christen, die Quelle des häuslichen Glückes, das Band des gesellschaftlichen Vereins, die Stütze der öffentlichen Gewalt, der Könige Ruhm, und das Heil der Völker.

Und hier erweitert sich der Schauplatz vor meinen Augen. Den Blick zur Erde herabsenkend sah der Ewige die Unruhe und den Jammer in unsern Gebirgen; und das Vaterherz nennt den Tag des Friedens. Schon ist der Befehl ausgegangen von Oben, die Zwietracht zu entwaffnen; und bereit,

das Werk der Erbarmung zu vollziehen, beschließt der Herr, er werde uns einen Vater an seinem Diener geben.

II.

Ich nannte Ihnen, meine Herren! die Tage der Verwirrung und der Trauer. Es würden sich der drückenden Erinnerungen die Menge hindrängen zu uns, wenn wir ihnen Gehör geben wollten. Doch ferne seye es, daß wir, um den Verewigten zu ehren, die Schande seines Vaterlandes aufdecken, und, seinem Andenken ungetreu, die Wunden aufreißen, die er zu heilen gedachte.

Ihr, meine Brüder, vor einem Grabe stehend, wo Groll und Zwietracht hinabsinken und sterben, weil ihre verächtlichen Reize in Staub aufgehen und verschwinden, wie könntet ihr des Unrechts nicht vergessen, das euch etwann zugefügt ward? Was konnte euch geraubt werden, daß der Tod zu schonen versprochen hätte, der große Vernichter, dem nichts heilig und unverschont bleibt, was der Erde angehören mag. Die Stunde seines Sieges rückt heran, sie ist nahe; und wenn sie einft geschlagen hat, wie unzufrieden wäret ihr mit euerm Herzen, wenn es, von Empfindlichkeit und Schwäche zu sehr bethört, vermißt haben sollte bis zum sträflichen Groll das unbedeutende leere Gut, das heute erscheint und Morgen nimmermehr ist. Das Grab wird all unsere Gebeine vereinigen; vereinigen alle Herzen soll des dunkeln Grabes Anblick.

Und ich, Bothe eines Gottes, der Vater ist, Bothe eines Heilandes, der Unwissenheit nannte das grausame Verfahren seiner Feinde, Bothe einer Kirchengemeine, die Mutter ist jenen, die sie hören, und Mutter seyn möchte jenen, die taub sind gegen ihre Stimme — ich, der ich nur friedliche Worte aussprechen soll, wie dürfte ich, lügenhafter Gesandte, die Sprache der Leidenschaft führen, Leiden-

schaft aufrühren und regen, wenn ich sie besänftigen soll? Da wo ihre friedliche Stimme nicht mehr vernommen wird, in den lärmenden Tagen der Zwietracht, bergen sich die getreuen Priester im Schatten des Heiligthums. Hier weinen sie über die Thorheit, die sie nicht wissen möchten, erslehen Verzeihung und Frieden von oben herab; und wenn sich der Sturm gelegt, treten sie hervor, den Oehlzweig in der Hand, und rufen den Menschen zu, daß sie Brüder sind, und sich einander im Namen des Allvaters verzeihen sollen.

Wie werde ich's also sprechen, meine Herren? — Gott hatte es erlaubt, daß unser Vaterland hingerissen würde in den Schutt des großen Nachbarreiches, das von langem her Unglauben und Sittenverderben untergraben hatten. Wir, wir selbst waren nicht schuldlos, und wir wurden bestraft. Unsere Verfassungen, das langsame und mühevollen Werk der Jahrhunderte, wurden zertrümmert auf einen Wink, wie unsere Waldungen im Winter, wenn vom hohen Berge die wälzende Lawine furchtbar schnell ins Thal herabrollt. Da lagen gekränkt alle Angelegenheiten; so wie die Begierden so rieben sich die Gedanken einander; die Sprache selbst war verwirrt, wie einst in Babels Ebenen; wir konnten einander nicht mehr verstehen, und der einmahl entflohene Friede wollte nicht zurückkehren. Ach! wir waren das Spiel fremder Willkühr. — Wir konnten verschwinden aus der Völkierzahl! aber über uns wachte die schützende Vorsehung. Der die Mächtigen der Erde nach seinem Willen lenkt, wenn sie auch nicht kennen den Rath, Gott hatte beschlossen, daß wir noch stehen sollten, und die Ordnung daher kommen, woher das Verderben gekommen war. Auf den Wink des Helden liegt die Zwietracht entwasnet darnieder; die betäubte Schweiz verstummt und horcht auf die Worte des fremden Gebieters.

Erhebe dich, Diener des Herrn! der Himmel ruft dir. Trete aus dem Dunkeln hervor, Bothe des Friedens, wie

einst der vaterländische Glaubner, und stille die Unruhe, die sich noch regt! Lange genug hast du über Menschen und Zeiten nachgedacht. Nun muß gehandelt werden. Dir wird eine weite Familie zum Erbe; und du sollst leben für sie, und sterben, wie ein Vater thut.

Ludwigen ahndete nicht, meine Herren, was ihm die Vorsehung vorbehielt, als er unsern Wünschen entsprach. *) Unkundig des Erfolges, betritt er die volkreiche und prachtvolle Stadt, die ihm nun etwas fremde vorkam. Dort stand jedoch sein Name noch im frischen Andenken, und bald wird er seinen Brüdern sagen können, wie Joseph: „Für euer „aller Heil ist es geschehen, daß ich hieher gebracht „ward, ehe ihr noch dahin kamet.“ Gen. XLV, 5. Ludwig erscheint, und der große Herrscher, der die Welt durch seinen Adlerblick eben so sehr in Erstaynen setzt, als durch den Ruhm seiner Waffen, entdeckt sogleich in ihm den schützenden Genius der Schweiz, dem er das Werk des Friedens getrost anvertrauen kann. Er bewundert in dem biedern Fremdlinge, nebst der Vaterlandsliebe, jene Reife der Weisheit, jene unzerstörbare Ruhe der Seele, jenes unverführbare Stillschweigen, jene innige Unterwerfung dem Drange der Zeiten, und dann jene Mäßigung und jenes großmüthige Hinwegsehen über das Vergangene. Seltene Eigenschaften, die, in dem Führer vereinigt, es allein vermochten der Schweizer Wohlfahrt mit des Nachbarreiches Interesse zu verbinden, und das Schicksal zu verbürgen, das uns beschieden war.

Schon werden die Rathschlüsse des göttlichen Erbarmens vollzogen. Beladen mit der Sorge des Vaterlandes, gleich einer ungeheuern Last, bezieht Ludwig die erhabene Stelle. Würde strahlte auf seiner Stirne, sprach aus seinem Munde, und war über sein ganzes Wesen ausgegossen. Nicht der

*) Die Consulta zu Paris, wo der Brevigte von dem Canton Freyburg gesandt worden.

Prunk eines Großen der Erde war es; er wollte es nicht seyn, und wenn er so tief herabgesunken wäre, hätte ein einziger Tag sein Andenken getilgt. Es war die Würde eines Vaters, und mitten unter den Bewohnern des Schweizerlandes, so verschieden an Sitten, Meinungen und Begierden, wählte sich Ludwig, wie es schien, im Kreise seiner erstern Familie.

Die Welt, meine Herren, die sich vom Himmel losgerissen, giebt uns täglich Beherrscher; nur die Frömmigkeit, aufgeklärt und rein, giebt uns einen Vater. Im Schooße der Wunder entstanden, verewigt sie dieselbe auf der Erde, sie veredelt den Sinn, sie erweitert das Herz, sie macht den Menschen größer als den Menschen. An ihrer Hand erhob sich der Diener des Herrn bis zum Fuße des ewigen Thrones; dort verweilte er anbethend und lernte von dem besten der Väter, wie ein Vater alle seine Kinder lieben soll.

Ich werde euch vor allen übrigen nennen, ihr vorübergehenden Bewahrer der öffentlichen Gewalt: Als ihr ihm übergabet, was nicht mehr in euern Händen seyn durfte, achtete er nicht schonend eurer Verlegenheit? Sah er euch als Fremdlinge an in der Familie, die er vereinigen sollte? Und fandet ihr nicht in seiner Liebe den Zufluchtsort, den euch oft engere Herzen versagten und Ungerechtigkeit. Er bedurfte eines Gehülfen, um das Verworrene der mannigfaltigen Geschäfte zu entwickeln und das Vergangene zu knüpfen mit dem Künftigen. Er suchte ihn, wo er ihn finden konnte, wo Verdienst hindeutete. Er nahm ihn an eurer Seite, empfing ihn, so zu sagen, aus euern Händen, und aus dem Vertrauten eurer Rathschläge ward ihm ein Freund seines Herzens.*) Wie war er über die Menge erhaben, ihre Vorurtheile, ihre Eingeschränktheit, ihre eigensinnigen Rück Erinnerungen, jener

*) Herr Mousson, General-Secretair unter der Central-Regierung, dann des Berewigten Secretair vor der ersten Tagsagung, und nachher Kanzler der Eidgenossenschaft.

oberste Führer des Staates, dem nur Eine Angelegenheit zu besorgen, nur Eine Familie zu vereinigen, nur ein einziges Vaterland zu retten war! Er war das große Muster zur Nachahmung ausgestellt, und es hat nicht an ihm gefehlt, daß von den Ufern des Rheins bis zur Rhone nicht alle Schweizer von nun an, gleich einem einzigen Menschen, gelebt hätten.

Seinen ernstern Pflichten ganz ergeben die ihm neu waren, so wie Alles um uns her neu war, weihte Ludwig jede Stunde dem Wiederaufkommen des Staates. Welch mannigfaltige Sorgen in dem weiten Umfange der ihm anvertrauten Aufsicht! Welche Weisheit in den Leitungen die das gemeine Wesen ordneten in ferner Gegend! Welche Mäßigung besonders in jener Gewalt, die belehrte, rieth, warnte, wo sie mit Macht gebieten konnte! Hier wiederum verlor sich Gewalt in Güte; Ludwig konnte sein Wesen nicht verläugnen.

Verkennen konnte man ihn zuweilen, und der sanften Eingebung widerstehen. Ist es nicht das Loos der Wahrheit und des Guten, daß sie selten gekannt, selten gehört werden auf dieser Bühne der Täuschung und des Lasters? — Trübe Zeiten besonders verengen der Menschen Verstand und Herz. Sie sehen die Dinge nicht an, wie sie sind; all ihr Sinnen ruht auf kleineren Vortheilen und niedriger Leidenschaft; Mißtrauen und Verdacht folgen ihnen überall, und so erhebt sich die Gewalt nur langsam und mühevoll von der schmählichen Erniedrigung worein sie gesunken war. Nie sind große Gedanken und erhabene Gesinnungen unentbehrlicher als nach einer Staatenumwälzung, und nie stoßen sie auf mehr Hindernisse. Untröstlich wären die Männer der Vorsehung über ihr trauriges Loos, wenn sie nicht einsam tretend vor ihrem Gewissen zu sich sagen könnten: Sie seyen es nicht die man verachtet — sondern die Wahrheit und das Gute, deren Sachwalter sie sind. Ludwig wollte, meine Herren! Achtung für das Gesetz, und daß der Billigkeit und der Mäßigung Stimme

überall gehört, überall verehrt würde. Kann was anders das Daseyn der Staaten verbürgen, und ihre Wohlfahrt?

Indessen rückte die Arbeit. Der Bundesgenossenschaft verschiedene Theile hatten sich nach der erhaltenen Vorschrift gebildet, und der Zeitpunkt ist da, wo des Vaterlandes ältere Söhne zusammentreten werden zur brüderlichen Umarmung unter den Augen des Vaters. Welch ein Schauspiel für uns die wir Zeugen waren dieser ersten Familienvereinigung! Wie stolz waren wir, als wir mitten unter seinen Kindern den Vater erblickten, der uns näher angehörte, und den wir, so zu sagen, unsern Brüdern gegeben hatten? Wie er sprach an jenem feyerlichen Tage! Aus seinem Munde floss sanfte rührende Ueberzeugung. Er entfaltete uns jene Lehren der Weisheit, die er im Stillen gereift, und aus der Fülle seines Herzens strömten die Gefühle der Milde und der Eintracht, die es immer genährt hatte.

O Schweiz! O Vaterland! behalte treu was du gehört, was du gesehen hast. Nun ist der Familienvertrag besiegelt, und Gott hat die Erstlinge davon gesegnet. Ausgegossen ist der belebende Geist; gebrochen die Bahn der Geschäfte; die Worte hat das Beispiel begleitet; den Delbaum pflanzte die Vaterhand auf deinen Hochgebirgen; der Baum steigt empor und gedeiht; seine Erhaltung sey deine Sorge.

Ruhig und harmlos in unsern Thälern genossen wir im frohen Lebensgenusse der süßen Vortheile des Friedens, als plötzlich um uns her die gewaltigen Nachbarreiche drohend gegen einander sich erhoben zum weltzerstörenden Kampfe *). Des Krieges wilde Flamme glimmt; sie konnte die friedliche Gränze erreichen, und wir mußten schleunig hineilen zur Hut, glücklich, daß uns dadurch vergönnt war, antheillose Zuschauer des großen Zwistes der Könige zu seyn. Von der Mitte der Bundesversammlung, wo für uns der unter den Waffen grau

*) Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich im Jahr 1805.

gewordene Ludwig erschien, umgeben von seinen hohen Verdiensten um den Staat, und besonders von dem Zutrauen des mächtigen Vermittlers — von der Versammlung aus ward das Zeichen zum Ausbruche gegeben. Tausend wackere Söhne ergreifen die Waffen, die Schaaren bilden sich, sie rücken an den Rhein und pflanzen dort mit stolzem Hochgefühl die Fahne des Friedens auf den ehernen Schlünden des Todes.

Wir schliefen, von dieser Schutzwehr bedeckt, sicher und sorgenlos. Ein Feldherr, der sich Ruhm erworben hatte und unsere Liebe, führte die tapfern Männer an, und hielt Wache für uns. Die Vaterlandsliebe stand da, Mannszucht, Talente und Muth im Gefolge. Doch Ludwig ward vermißt, und der stauende Monarch sah Niemanden da. Auch die Seele der Helden ist nicht ohne Sorgen, wenn der Tag der Schlacht sich naht; und schon brechen Frankreichs Völker auf, nähern sich uns, und sollen hinstehen; ein undurchdringlicher Vorwall.

Wer wird die Schmach abwenden von uns, und die einbrechende Noth? Aller Augen richten sich auf den großen Mann, den sie kurz vorher zu meiden schienen, ungewiß, ob sie auf ihn verweilen dürfen. Der Mensch wird ungern übersehen, und die Geschichte hat ihre Achilles, wie die Dichtung den ihrigen. Seyd ruhig, Freunde des Vaterlandes! Das Vaterland mag des Vaters vergessen; erzürnen kann es ihn nicht. Der Eifersucht unzugänglich, und dem Groll, so wie dem Ehrgeize, wird Ludwig den Helden angehen, zurückrufen das entfliehende Zutrauen, und das Versehen gut machen, das wir begiengen.

Diese edle, großmüthige That, schöner als die Siege, so Städte und Menschen mit Getöse umwerfen, diese geräuschlose That will nur einfach erzählt werden, und kurz; sie allein hat den Berewigten allen den Männern zur Seite gestellt, die je des Vaterlandes Zierde und Ruhm gewesen, und bey ihr werden wir anmerken in der Geschichte, es habe kein Schweizer patriotischer gedacht und gehandelt.

Männer dieser Art sollten, wie es scheint, der Gebrechlichkeit des Lebens enthoben seyn, und lange bleiben hienieden in jugendlicher Kraft der Menschheit zum Besten. Es sind dies unsere Gedanken und unsere Wünsche; aber anders lautet der Rathschluß des Himmels. Er wollte, daß unsere Wohlthäter aus der tödtlichen Schale tranken gleich uns, sich erheben zu bessern Hoffnungen, und dann mit edler Verachtung hinsähen auf die verwelkliche Krone die wir ihnen winden.

Sie kommen mir zuvor, meine Herren, und vor Ihren Augen liegt schon Ludwig auf dem Krankenlager, verwundet vom herben Tode, unbewußt ob der Würger vollends siegen werde. Wie trauerten wir an diesem düstern und gramvollen Tage! Sie weinten, meine Herren, und es weinten die Tausenden mit Ihnen. Doch dem Tode wird der Befehl zum Abzuge. Die Sprache kömmt auf jene Zunge wieder, deren Stillschweigen uns so betrübt hatte. Die gelähmten Glieder regen sich; und wie war es uns so wohl ums Herz, als er neu belebt wieder in unsre Mitte kam. Es war uns, als wären wir in der Nacht des Grabes verschlossen gewesen, und dann zurückgekommen in die Versammlung der Lebendigen, unsre Freunde und Lieben wieder zu genießen, und dieses reizenden Wohnsitzes, wo ein Gott uns die Herrlichkeit seiner Schöpfungen zum irdischen Erbe gab.

Doch wenn Ludwig uns zurückgegeben wird, so sind es bloß sieche Ueberreste eines hinwelkenden Lebens, die er dem Vaterlande weihen soll. Des Todes Pfeil hat ihn getroffen, die Wunde ist tief und unheilbar, und Ludwig, der sie jede Stunde fühlt, sagt leise ins Ohr, wem nicht an Muthe gebriecht es zu hören: „Ich werde wie ein Schatten verschwinden.“ Wäre seine Seele nicht so stark, so großmüthig gewesen, er würde es versucht haben, sich mit dem Tode zu verstehen, und hingegeben die Sorge des Staates, um einige Tage Frist zu gewinnen; leider man giebt sie wohlfeiler hin. So niedrig dachte Ludwig nicht. Gleich Paulus war ihm sein Leben nicht theurer als seine Person,

(Act. XX, 24.); und da er als Vater begonnen, wollte er bis ans Ende des Vaters Würde und Sorgfalt behaupten. Sorgen für das Vaterland! ihr werdet euch mannigfaltig vermehren um den Hinfallenden; aber zeigen werdet ihr uns, was über ein schwaches Werkzeug vermag ein Wille, der gebietet, und ein Herz, das voll der Liebe schlägt.

Die oberste Würde war in diese Mauern wieder gezogen, ihre erste Wiege. Ludwig tritt wieder an das Ruder des Staates. Allein kaum hat er es ergriffen, als von Neuem der Herr das furchtbare Schwert um uns her schwingt über die Völker, und mit dem Blute der Erschlagenen die Erde färbt und die Fluten. Die ernstesten Geschäfte, die schwierigen Unterhandlungen, der Zeiten Besorgnisse, laute Bewegungen, kriegerische Anstalten bestürmen ihn den Kranken, der der Ruhe bedarf, die Ruhe erblickt anderwärts, und dem keine Ruhe beschieden war. Was sage ich? Seine Ruhe ist die des Vaterlandes, das er liebt, gleich der zärtlichen und sorgvollen Mutter, die einsam wacht bey nächtlicher Weile am Lager des theuer geliebten Kindes. Was Natur vermag, das vermag also auch die Tugend; und wen sollte dieß nicht rühren?

Es war ein der Nation würdiger Anblick, und sie sollte es sehen. Zweymal versammelt sie sich um ihren erhabenen Vorsteher, gerufen durch der Umstände Drang. Sie sieht den hinfälligen Greisen, und ein schmerzliches Gefühl erfüllt sie. Sie sieht unter der sich auflösenden Hülle der jugendlichen Jahre kraftvollen Sinn, ungewiß, ob sie ihren Augen trauen darf. Der Heldenmuth eines Vaters löset den Widerspruch, und nun neigen sich Aller Herzen vor ihm. Des Vorurtheils letzte Spur ist getilgt; und hätte der Neid an ein so großes Verdienst sich gewagt, vernichtet würde er nun zu seinen Füßen liegen. Nein, unvergeßlich ist mir jene Standhaftigkeit, die unsern Muth aufrecht hielt, und mir schweben noch jene ewig denkwürdigen Worte vor, von der festen Hand des ehrwürdigen Greisen geschrieben: „Ich stehe an der Sturmflücke, und

scheue den Tod nicht." Ist da öffentliches Wohl und Vaterlandsliebe meist unbekannt sind und ein leerer Schall, hat diese Großmuth was Seltenes, das ich bewundere, was Hohes, das mich erhebt, was Rührendes, das mein Herz erweicht.

Allein Ludwig soll noch einmal dem Vaterlande dienen. Des Herrn verschöner Hand ist das Schwerdt entfallen, und des Blutes Ströme sind versiegt. Statt der Sterbenden kläglichen Wehegeschreyes ertönen frohe Lieder; die Krieger ruhen von der blutigen Arbeit aus; freudig kehrt der Landmann zum friedlichen Pfluge zurück; munter spielt der Knabe um die stille Hütte; und schon naht sich Europens Herrscherstadt das edle kostbare Pfand des Friedens. Auf den Weg ziehen die Völker, trunken vor Freude, und streuen Blumen und Segnung hin; selbst Könige eilen der Holden nach; und mitten in diesem Jubel sollte die Schweiz gefühllos bleiben, deren Frieden auch gefeyert wird? Sie wird hingehen vor das gekrönte Brautpaar. Die kleinern Staaten, deren ganze Hoffnung auf ihrem Rechte beruht, sind nie ohne Begierden; der Zeitpunkt ist günstig; und es soll der Vater für seine Kinder sprechen. Des Vaters Stimme, wenn sie gekannt, wenn sie geliebt wird, hat immer etwas Ehrwürdiges an sich, und sie wird nicht leicht überhört. So vertraut dann Ludwig den Beschwerden und den Gefahren eines langen Weges die unsichern Tage, die er noch zu leben hat. Voran eilt unser Gebet; unsere Hoffnung begleitet ihn; es gehen auch Besorgnisse mit; aber die allein, wie es scheint, achtet er nicht. Schon stellt er dem Monarchen die majestätischen Trümmer seiner sinkenden Hülle vor, glückwünschend im Namen des Alpenvolkes. Aus seinem Munde werden unsere Wünsche gütig aufgenommen. Huldreich entspricht der Gebieter unserer Bitte, und als ein Denkmal seines Wohlwollens erhält der große Bothe des Verdienstes strahlendes Ehrenzeichen *). Allein was hat er für sein Vaterland gewonnen?

*) Der große Adler der Ehrenlegion.

„Ich habe“, sagte er Ihnen, meine Herren, „weder meine Kräfte, noch meine Gesundheit zu Rathe gezogen; ich dachte meinem Vaterlande nützlich zu seyn, und ich bringe nur erfreuliche Nachrichten.“ Er sprach diese Worte, und schwieg. — Ach! Alles übrige liegt nun in diesem traurigen Grabe. — Mein Mund kann es nicht sprechen, wie Alles plötzlich herabsank. — Ich soll Euerem Schmerz schonen — und dem meinigen.

Und warum, o mein Gott! wenn der Staub dich fragen darf, warum lähmtest du jene Zunge, wo sie deinem Volke nur süße, nur tröstende Worte brachte? Waren wir, sie zu hören, nimmer würdig; und wolltest du uns neue Wohlthaten zeigen in der Ferne, daß wir sahen, was uns deine Huld geben konnte, und was etwann ist deine Gerechtigkeit uns versagt? Du gabst ihn den Seinigen wieder, und dem wartenden Vaterlande gabst du ihn nicht. Es verwirrt mich dieser Gedanke, und ich weiß nicht, welche bange Ahnungen er in mir erweckt. Ich weiß, daß wir Strafwürdige sind; ich weiß, daß nichts die eiteln Gedanken bessert, und das regellose Herz. Lange hattest du die Völkerschaften ihrem Sinne überlassen. Der Wahnsinn schien nichts verschonen zu wollen auf diesem Erdkreise. Er drang bis in die dunkelsten Thäler des Alpenlandes, und wir sollten endlich erfahren, wohin uns führen Nichtdenken an Gott, und Verachtung seines heiligen Gesetzes. Sahen wir es? und wenn wir es sahen, sind wir darum besser geworden? Ich verstumme, o Herr! vor deinem gerechten Rathschlusse, bete an, und seufze.

Ludwig hat also weder seine Kräfte zu Rathe gezogen, noch die Liebe zum Leben, noch den banger Schmerz der trostlosen Lieben, die er verließ. Nur um uns war er besorgt — und da liegt er nun, ein Opfer seiner Liebe zum Vaterlande. Dieß war sein Geschick; er hatte für uns gelebt; er sollte für uns sterben. Ich werde also auf seinem Grabe dieß andere Wort hinschreiben: „Er war der Vater des Vaterlandes.“ Oder

hat etwann Jemand die großen und schweren Pflichten besser erfüllt, die dieser große Ehrfurcht gebietende Name auflegt? — Ein Vaterherz schlug in seinem Busen; er hatte eines Vaters Weisheit und Würde, und Gott, der uns denselben in seinem Erbarmen verliehen, segnete seine Arbeit und seine Hingebung. Ludwig hat das Tagewerk eines Vaters vollbracht.

O! wenn ich es verschwiege, sie würde es aus jedem Gebirgswinkel laut schreyen jene Schweiz, die an diesem Tage der Bestürzung mit Trauer überzogen ward, gleich einem schwarzen Gewölke. Es war der Kummer der Wittwe, der Waisen Wehklagen, beklemmte jedes Herz, trübte jedes Auge, und hob gen Himmel alle Hände. Habt ihr ihn gesehen den prachtvollen Leichenzug, wie feyerlich ernst, wie traurig? — Unzählige Kinder schienen um die theuern Ueberbleibseln ihres Vaters zu streiten, und um das Vorrecht, ihn zu beweinen. Auf des dumpfen Geläutes Ruf waren unsere Brüder hergeeilt aus ferner Gegend, und folgten wehmuthsvoll mit uns der Asche des Vielgeliebten, der nimmermehr war.

Dem Vaterlande zur Seite gieng die Religion einher, niedergeschlagen, und die Seufzer der Frömmigkeit mischend mit der Thräne des Dankes. Gemeinschaftlich war ihr Verlust; ihr Schmerz sollte es auch seyn. Die Religion weint über den Diener des Herrn, den sie zum Vater des Vaterlandes gemacht hatte. Das Vaterland weint über den liebevollen Führer, den es der Religion verdankte. Beide weinten über ihre Zierde, ihre Stütze, ihre Hoffnung. Hingelehnt nunmehr an diesem Grabe, und verhüllt in düstern Schleyer, werden sie auf die Asche weisen, die es bedeckt, und sagen zu den Enkeln: „Seyd was er war; Alles ist im Leben Wahn: Nur eins bleibt ewig, Gott anbethen, und seinen Kindern dienen“.

Besteigt also den Altar wieder, ehrwürdiger Prälat *),

*) Der Hochw. Hr. Probst, der das Hochamt bey dieser Feyerlichkeit hielt, umgeben von seinem Capitel.

und ihr Priester des Herrn. Laßt hören die Stimme der frommen Mutter, die der Tod nicht trennt von ihren Kindern, und die ihnen folgt durch des Grabes dunkeln Gang. Bethet, daß der Himmel das Urtheil der Erde beståthige, und ihren Wünschen entsprechen wolle. Bethet, ihr Diener des Altars; der Gläubigen Versammlung bethet mit euch; und diesem Grabe sich nähernd wird sie das heilige Wasser ausgießen, Sinnbild der Reinigkeit, die wir für Ludwig verlangen, und des Heils, das wir hoffend erwarten.

Ihr werdet die ersten hingehen, hochgeachtete Herren! Es ist das Denkmahl eures Dankgeföhls und eurer Trauer. Ach! das Leid, das euch umhüllt, würde uns trösten, wenn etwas unsern Schmerz lindern könnte. Euer Anblick sagt es: Ihr werdet nie vergessen des Vielgeliebten, der euren Berathungen vorstand; bleiben wird stets in eurer Mitte sein Schatten, und sein Name euch beselen.

Auch dich, rührende und untröstliche Familie! auch dich werde ich dem Trauergerüste nähern sehen. Zärtliches Gefühl raube dir nicht die Tröstungen des Glaubens. Du trauerst um den Diener Gottes; und als er an Trennung dachte, harrete er mit Zuversicht des Wiedersehens in einer bessern Welt, wo die Lieben sich einander wieder finden, unzertrennbar.

Und du, o meine Vaterstadt! du wirst auch eine fromme Thräne vergießen auf diesem Grabe. Nicht deiner Anstalten Pracht zeichnet dich aus, nicht der Künste Glanz, blühender Handel, oder was immer Ruhm erwirbt. Doch hieß es von dir, du würdest nach den Tagen der Zerrüttung ein helles Licht verbreiten über das Vaterland, und weiterhin. Ach! es ist verloschen dieß strahlende Licht; du wirst dich aber über die Dunkelheit trösten, in die du zurückgetreten, wenn du das Beyspiel benutzest, das dir zum Erbe hinterlassen ward.

Und ich, meine Herren, wenn es mir vergönnt ist, meiner zu erwähnen, ich werde euch alle im Geiste begleiten zu die-

sem Denkmahle, bluten an all' eueren Wunden, wiederhohlen
 euer Aller Gebethe. Wenn ich aber nachdenke, daß ich ein
 Christ bin, und ein, wiewohl unwürdiger, Bothe jenes gött-
 lichen Jesu, der aus dem Grabe iemporstieg, der Erde zu
 verkündigen, daß der nicht sterbe, wer immer an ihn glaubt;
 dann will ich von Ludwigen nichts mehr finden in dieser
 dunkeln Wohnung. Den Tod selbst werde ich darin erblicken,
 wie er zu Boden geschlagen, beschämt, bestürzt über den
 eiteln Sieg, von sich wirft die unmächtigen und trügerischen
 Waffen, die das Leben geben, indem sie es zu rauben scheinen.

Ueber den Tod werde ich den Diener des Herrn und den
 Vater des Vaterlandes erblicken, von Licht umgeben, be-
 gleitet von seinen Werken, die Hoffnung auf seiner Stirne,
 in dem Herzen die Ruhe des Gerechten, und sich emporhe-
 bend zu dem Gott, der ihn zum Heil des Staates berufen
 hatte. Ich werde ihm folgen bis zum Throne der Erbarmun-
 gen, und, da niedergeworfen vor dem Ewigen, werde ich
 wagen die Worte: Belohne, o mein Gott! den Diener,
 der uns liebte: Es ist billig, daß er von der Arbeit ruhe,
 billig, daß er gekrönt werde. Aber wenn du ihn zurücknah-
 mest, entziehe uns deine Wohlthaten nicht: Indem du der
 trauernden Schweiz ihren Elias entreißest, befehl, daß sein
 Mantel herabfalle auf sie, unsere Eliseen denselben anlegen,
 und, von gleichem Geiste beseelt, ihn unter uns verewigen.

